

Der lineare Ansatz funktioniert nicht mehr

Mit vielfältigen Finanzierungs- und Beratungsangeboten unterstützt die Europäische Investitionsbank (EIB) Projekte der Circular Economy. EIB-Präsident Dr. Werner Hoyer erklärt, warum die Wirtschaft der Zukunft zirkulär sein muss.

Die Europäische Investitionsbank, der Sie als Präsident seit vielen Jahren vorstehen, gehört zu den wichtigsten Partnern für die Circular Economy. Warum hat die EIB hier in den vergangenen Jahren so viel getan? Weil wir nur mit der Circular Economy nachhaltigen Wohlstand erreichen werden. Die wachsende Weltbevölkerung konsumiert immer mehr und verbraucht dafür knappe, endliche Ressourcen. Aber der lineare Ansatz nach dem Motto „produzieren, konsumieren und wegwerfen“ funktioniert nicht mehr. Das müsste jedem klar sein. Er ist teuer und schlecht für die Umwelt. Nach unserer CO₂-Bilanz müssen wir nun auch auf unsere Ressourcenbilanz achten, also die Menge an Rohstoffen, die wir verbrauchen. Laut EU-Kommission gibt es bereits 27 wirtschaftskritische Rohstoffe, die knapp werden könnten.

Durch unser Konsumverhalten versinken außerdem die Meere allmählich im Plastikmüll. Deswegen hat die EIB mit der französischen Agence Française de Développement und der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau die Clean-Oceans-Initiative ins Leben gerufen.

Die Circular Economy ist auch wirtschaftlich sinnvoll: Schätzungen zufolge könnte sie der Europäischen Union über zehn Jahre ein Wachstum von bis zu vier Prozent generieren (ING 2015) und bis 2030 etwa zwei Millionen neue Arbeitsplätze schaffen (Europäische Kommission 2014).

Kurz: Die Circular Economy ist gut für die Umwelt und gut für die Wirtschaft. Deshalb hat die EIB in den letzten fünf Jahren mehr als zwei Milliarden Euro dafür bereitgestellt. Und wir wollen in diesem Bereich noch viel mehr tun.

„ Die Circular Economy ist gut für die Umwelt und gut für die Wirtschaft.“

Europa ist Vorreiter der Circular Economy. Wie kann Europa diese Position halten und weiter ausbauen? Erstens stellt die EU mit ihren Regeln bereits in allen Sektoren die Weichen für eine nachhaltige Circular Economy. Zweitens kann die EU den so wichtigen europäischen Binnenmarkt mit Maßnahmen zur Circular Economy weiter vertiefen.

Die Europäische Kommission hat in ihren Strategien und Richtlinien ehrgeizige Ziele für eine Circular Economy gesteckt. So sollen bis 2035 mindestens 65 Gewichtsprozent aller Siedlungsabfälle recycelt und

höchstens zehn Prozent deponiert werden. Um diese Ziele zu erreichen, müssen entsprechende Projekte mit Geld und Beratung unterstützt werden. Und genau da kommt die EIB ins Spiel.

Außerdem brauchen wir europäische und nationale Rechtsvorschriften, die dem Privatsektor geeignete Anreize für Investitionen in Richtung Circular Economy setzen. Vor allem müssen wir einen Markt für Sekundärrohstoffe wie Plastik aufbauen. Seit Chinas Einfuhrverbot sammeln sich in Europa massenweise minderwertige Kunststoffabfälle an, die recycelt werden müssen. Dafür brauchen wir eine Nachfrage.

Die Circular Economy kann Europa einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil verschaffen. An welchen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Stellschrauben muss stärker gedreht werden, damit Europa diese Position halten kann? Die Circular Economy erfordert ein völliges Umdenken. Wenn es künftig überhaupt keinen Abfall mehr geben soll, müssen alle mitziehen – staatliche Stellen, die geeignete Regeln und Anreize schaffen, Unternehmen, die neue Verfahren, Geschäftsmodelle und Produkte entwickeln, und Verbraucher, die ihr Konsumverhalten ändern, um Abfall zu vermeiden.

Innovationen können die notwendige Umstellung auf eine Circular Economy stimulieren. Global Player sind jedoch oft zu behäbig, kleineren Unternehmen fehlt das notwendige Kapital oder der Zugang zum Markt – wie kann die EIB hier unterstützen? Ich würde die Global Player nicht ganz ausschließen. Es gibt schon Konzerne, die über innovative Geschäftsmodelle nachdenken. Der „New Plastics Economy“-Initiative der Ellen MacArthur Foundation haben sich 290 Organisationen angeschlossen, darunter viele der weltweit größten Verpackungshersteller, Einzelhändler und Recyclingunternehmen. Sie wollen Kunststoffverpackungen recyceln oder ganz vermeiden und so eine Kreislaufwirtschaft für Plastik fördern. Die EIB hat diese Vereinbarung ebenfalls unterzeichnet.

Aber es stimmt, dass vor allem kleinere Firmen oft vor Herausforderungen stehen. Viele Projekte der Circular Economy sind vergleichsweise klein und aufgrund ihrer Risiken für Geschäftsbanken nicht akzeptabel. Deshalb entwickelt die EIB nun neue Finanzprodukte, die speziell auf solche Projekte zugeschnitten sind. Dazu gehört auch die Investitionsplattform für Biokreislaufwirtschaft, die wir gemeinsam mit der Europäischen Kommission ins Leben gerufen haben. Außerdem bieten wir im Rahmen des Europäischen Fonds für strategische Investitionen (EFSI) und InnovFin Finanzierungsinstrumente mit Risikoteilung über eine EU-Garantie an.

Innovative Projekte der Circular Economy sind zudem meist komplex; ihre Technologien sind unerprobt, und auch Angebot und Nachfrage sind unsicher. Daher bietet die EIB nicht nur Finanzierung, sondern



auch Beratungsdienste an. Hilfestellung liefern darüber hinaus verschiedene Leitfäden, die wir erstellt haben, etwa unser Leitfaden zur Circular Economy (www.eib.org/circular-economy).

Was behindert die Umstellung auf eine Circular Economy? Welche Finanzierungsmodelle oder Förderprogramme sind rückwärts-gewandt und gehören Ihrer Meinung nach besser abgeschafft?

Problematisch ist vor allem, dass die neuen Produkte und Dienstleistungen der Circular Economy auf eine Welt treffen, die noch immer linear denkt. Bei der Kreditprüfung und Risikobeurteilung nach dem linearen Modell wird die Wertschöpfung der Circular Economy nicht angemessen berücksichtigt. So spiegeln etwa die Produktpreise die gesellschaftlichen Kosten des Ressourcenverbrauchs und der Umweltbelastung nicht vollständig wider. Umweltaspekte und der gesamtgesellschaftliche Nutzen müssen aber unbedingt einfließen, wenn man die Produkte und Geschäftsmodelle der Circular Economy mit denen der Linearwirtschaft vergleichen will.

Darüber hinaus lässt der Finanzsektor bei der Projektprüfung gern die Risiken der Linearwirtschaft außer Acht. Da sind endliche oder unsichere Ressourcen eben einfach immer verfügbar – das ist nicht realistisch, gerade wenn man die längeren Investitionszyklen dieser Investitionen berücksichtigt. Die EIB will hier ein Umdenken fördern. Berücksichtigt man sowohl die Risiken der Linearwirtschaft als auch die Wertschöpfung in der Circular Economy, dürften die Geschäftsmodelle und Projekte der Circular Economy attraktiver werden.

Die EIB weist den Städten eine besondere Rolle zu. Warum?

Städte können sowohl Wiege als auch Motor der Umstellung auf eine Circular Economy sein. Aktuell verbrauchen sie 70 Prozent der weltweiten Ressourcen und erzeugen 50 Prozent des gesamten Abfalls. Städte bieten ein enormes Kreislaufpotenzial, da sich hier Menschen, Unternehmen und Ressourcen auf engem Raum konzentrieren. Somit könnten dort auch Ressourcen und Güter effizient gemeinsam genutzt werden. Außerdem können Städte die Umstellung auf eine Circular Economy vorantreiben, indem sie selbst mit gutem Beispiel vorangehen, etwa bei Gebäuden, Produkten oder Dienstleistungen, die sie anbieten oder nachfragen.

Die Möglichkeiten sind vielfältig: modulare Gebäude, die flexibel auf- und abgebaut werden können, Car- und Rad-Sharing, urbane Landwirtschaft mit organischen Abfällen oder auch Unternehmen, bei denen die Abfälle des einen dem anderen als Ausgangsstoffe dienen. In einem Leitfaden auf unserer Website informieren wir Städte, wie sie sich in 15 Schritten einer Circular Economy annähern können.

Welches Projekt fehlt? Wo würden Sie persönlich gerne ansetzen?

Die EIB ist weltweit der größte multilaterale Geldgeber für Klimafinanzierungen. Ich würde daher Projekte der Circular Economy begrüßen, die gleichzeitig dem Klimaschutz zugutekommen. Bei den meisten Projekten ist das glücklicherweise der Fall. Durch geeignete Kreislauf-lösungen können wir den Klimawandel bekämpfen und zugleich die Produktion und den Konsum nachhaltiger und kreislauforientierter ausrichten. Diese Win-win-Möglichkeit müssen wir unbedingt nutzen.



„ Durch geeignete Kreislaufösungen können wir den Klimawandel bekämpfen und zugleich die Produktion und den Konsum nachhaltiger und kreislauforientierter ausrichten. Diese Win-win-Möglichkeit müssen wir unbedingt nutzen.“

Und das Potenzial ist erheblich: Nach Schätzungen der Ellen MacArthur Foundation und von McKinsey lassen sich allein durch eine Umstellung in den Bereichen Mobilität, Lebensmittel und Bau die CO₂-Emissionen bis 2030 um 48 Prozent und bis 2050 um 83 Prozent gegenüber dem Niveau von 2012 senken. Ein „Denken in Kreisläufen“ wäre also ein wichtiger Schritt, um die Ziele des Pariser Klimaschutz-Übereinkommens zu erreichen.

Über die Clean-Oceans-Initiative, die ich bereits angesprochen habe, wollen wir außerdem die Plastikverschmutzung der Meere eindämmen. Wenn wir Plastik wiederverwenden und recyceln, statt es nach einmaligem Gebrauch wegzuworfen, können wir nicht nur wertvolle Ressourcen schonen und den CO₂-Ausstoß senken. Wir verhindern auch, dass unsere Meere weiter mit Plastik zugemüllt werden. Das ist eine Win-win-Chance, die unsere volle Aufmerksamkeit hat und die wir auch unseren Partnern dringend ans Herz legen.

Wenn Sie Unternehmer wären – für welches Projekt würden Sie gerne eine EIB-Finanzierung beantragen? Die EIB ist eine besondere Einrichtung. Wir sind nämlich mehr als eine Bank. In unserer Direktion *Projekte* und unserer Hauptabteilung *Beratungsdienste* arbeiten mehr als 600 Volkswirte und Ingenieure. Sie stellen sicher,

Dr. Werner Hoyer, EIB-Präsident

Der Wirtschaftswissenschaftler Dr. Werner Hoyer war 33 Jahre lang Mitglied des Deutschen Bundestages und hat in dieser Zeit verschiedene politische Ämter bekleidet. Werner Hoyer war zweimal Staatsminister im Auswärtigen Amt, außerdem Sprecher der FDP-Sicherheitspolitik, stellvertretender Vorsitzender der Deutsch-Amerikanischen Parlamentarischen Freundschaftsgruppe, FDP-Generalsekretär und Präsident der Europäischen Liberalen, Demokraten und Reformer (ELDR). 2012 wurde Werner Hoyer zum EIB-Präsidenten ernannt. Seine zweite Amtszeit trat er im Januar 2018 an.

dass unsere Projekte hohe technische, ökologische und soziale Anforderungen erfüllen. Mit unserer geballten Erfahrung bringen wir neue Projekte auf den Weg. Unsere Berater bereiten gemeinsam mit den Projektträgern Vorhaben und Geschäftsideen so vor, dass sie von der EIB und anderen Investoren finanziert werden können. Wenn ich also ein Projekt hätte, würde ich die EIB bitten, mir bei der Planung zu helfen und mir dann eine ihrer vielen Finanzierungslösungen anzubieten. Dadurch könnte ich dann auch aus anderen externen Quellen Geld bekommen. Wie sich gezeigt hat, ziehen Projekte, die von der EIB geprüft und für gut befunden wurden, stets weitere Investoren aus dem Privatsektor an. Wir sind die Crowding-in-Bank.

Wenn Sie an die Kinder von heute denken: Welches Wirtschaftssystem wünschen Sie sich für die jüngere Generation? Eine Circular Economy und eine Sharing Economy. Also ein System, in dem Produkte und Ressourcen möglichst lange in der Wirtschaft verbleiben und in dem möglichst wenig verbraucht und weggeworfen wird. So erhalten wir nicht nur unseren Planeten und seine Ressourcen für kommende Generationen, wir schaffen auch neue Arbeitsplätze und stärken die Wirtschaft.

Welches Projekt, welcher Förderantrag hat Sie in der Vergangenheit besonders gefreut und warum? Stellen Sie sich vor, Sie können ihren alten Beistelltisch nicht mehr sehen. Also bringen Sie ihn einfach zum nächsten 3-D-Druck-Service. Die schreddern ihn und drucken daraus einen neuen. Sie suchen sich einfach das gewünschte Modell aus, gehen dann einkaufen und wenn Sie zurückkommen, steht da schon Ihr neuer Tisch. Für die meisten von uns klingt das noch nach Zukunftsmusik. Aber tatsächlich ist diese Art der Circular Economy im Kommen. 2016 gab die EIB dem niederländischen Hersteller von 3-D-Druckern Ultimaker einen Kredit von 15 Millionen Euro. Mit dem Geld weitet das Unternehmen seine Forschung und Entwicklung aus und bringt neue Produkte auf den Markt. _